

Homeoffice

Die Krise nach dem Büro-Aus

Wie oft habe ich den lärmigen Newsroom verflucht. Den lästigen Klingelton meines Pultnachbarn («The Telephone Is Ringing» von Alice Cooper), das schallende Lachen eines Vorgesetzten (man hört es noch in 20 Metern Entfernung), den herumtrotzenden Blattmacher im Augenwinkel. Müsste man das Grossraumbüro und mich in einem Beziehungsstatus beschreiben, wär's wohl: «Es ist kompliziert».

Insofern war ich überzeugt: Das Büro-Aus wird mir guttun. Ich freute mich auf ein wenig Abstand. Redete mir ein, es gäbe nichts Schöneres, als daheim an einem Fensterplatz zu arbeiten, ungestört, in Stille.

Tag 1 startete mit Zuversicht am Esszimmertisch und endete in einer Züglete: Der Küchentisch kam als Pult in die Stube, das Bügelbrett an seine Stelle. (Faltenfreie Hemden sind im Homeoffice ohnehin überschätzt.)

Tag 2 brachte die Einsicht: Ein Pult macht noch kein Grossraumbüro; Telefonieren, Chatten und Skypen sind keine Heilmittel gegen die soziale Isolation. Ich brauchte einen Feierabend-Schnaps. (Und griff zu einem süßen. Denn wenn ich schon das Fasten gebot breche, dann richtig.)

Tag 3 setzte ich vor lauter Kummer auf Ablenkung. Weil Frustfutter im Homeoffice verheerend wäre, versuchte ich es mit Kräftigungsübungen. Doch die Krise zehrt an den Kräften. Zwei Liegestützen, und die Luft war draussen.

Zeit heilt alle Wunden, heisst es in Ratgebern jeweils nach schwierigen Trennungen. Ich aber will die Büro-Zwangscheidung nicht einfach so hinnehmen – und hoffe daher auf ein baldiges Liebescomeback. Denn mir fehlt jetzt sogar Alice Cooper. Jedenfalls ein bisschen.



Evelyn Fischer, Redaktorin
evelyn.fischer@luzernerzeitung.ch

Coronanews

«Schweizerhof» übergibt 10 000 Schutzmasken

Hilfe Der «Schweizerhof» in Luzern hat dieser Tage dem kantonalen Führungsstab gut 10 000 Schutzmasken übergeben. Dies schreibt das Hotel auf seiner Facebook-Seite. Die Masken seien vor Jahren für einen Pandemiefall beschafft worden. Selber braucht der «Schweizerhof» das Material derzeit nicht: Das Hotel ist aufgrund der Pandemie geschlossen. (lil)

Konfliktpotenzial zu Hause steigt

Die Coronakrise schürt häusliche Gewalt: Das Frauenhaus Luzern hat so viele telefonische Anfragen wie noch nie.

Simon Mathis

Wer unter häuslicher Gewalt leidet, hat schon mehr als genug Sorgen. Die Coronakrise verstärkt diese noch. Denn zurzeit verbringen viele Paare Tag und Nacht miteinander – die Gefahr von Konflikten verschärft sich. Experten gehen davon aus, dass häusliche Gewalt zunimmt. Auch das Luzerner Frauenstreik-Komitee ruft dazu auf, genau hinzuschauen.

Das Zürcher Frauenhaus Violetta musste am Mittwoch einen Aufnahmestopp verhängen, da eine Bewohnerin an Corona erkrankt ist (Ausgabe von gestern). Wichtig ist die Botschaft: Es ist nach wie vor möglich, Unterstützung zu erhalten – auch in Luzern. Das Frauenhaus hat hier weiterhin geöffnet und ist für misshandelte Frauen und Kinder da. Geschäftsleiterin Annelis Eichenberger sagt: «Wir spüren eine riesige Verunsicherung unter Frauen, die von häuslicher Gewalt betroffen sind.» Denn zusätzliche Sorgen belasten die Betroffenen: Gewaltbereite Männer seien nun ständig zu Hause, die Platzverhältnisse beengt und der Freiraum der Frau beschränkt.

Weniger Gelegenheiten, das Haus zu verlassen

Diese Situation erschwert es, eine Gelegenheit zu finden, um sich beim Frauenhaus oder anderen Institutionen zu melden. «Die Frauen haben teils nur wenige Minuten Zeit, sich mit uns in Verbindung zu setzen – etwa, wenn der Mann kurz nach draussen geht», berichtet Eichenberger. Umso wichtiger sei eine 24-Stunden-Hotline, wie sie das Frauenhaus anbiete. Die Nummer wird so oft angerufen wie noch nie: «Es gibt Tage, da führen wir ein Beratungsgespräch nach dem andern», so Eichenberger. Das Luzerner Frauenhaus bietet ein Zuhause auf Zeit für sieben Frauen und zwölf Kinder. Die Nachfrage nach Plätzen ist gross. «Nie-

mand muss sich sorgen, keine Unterkunft zu finden. Wenn das Haus voll ist, helfen wir, einen passenden Platz zu finden», versichert Eichenberger. «Wer Zuflucht braucht, soll sich bei uns melden. Wir sind nach wie vor für die Betroffenen da.»

Sollte es zu einem Corona-



Auf Abstand gehen – das ist diesen Tagen schwieriger denn je.

Symbolbild: Imago

verdacht kommen, sind zusätzliche Räumlichkeiten vorhanden. Einfach ist die Situation für die Mitarbeiterinnen des Frauenhauses nicht. «Wir brauchen einen langen Atem», so Annelis Eichenberger. «Wir sind vor Ort und setzen uns dem Risiko einer Erkrankung aus.» Betroffenen

Frauen gibt sie denselben Rat: schlag wie sonst auch: «Wenn es nicht mehr geht, verlasst euer Zuhause. Misshandlungen tun weh – ob Corona oder nicht.»

Wegen Homeoffice ist es eskaliert

Das Haus Hagar der St.-Anna-Stiftung nimmt ebenfalls Frauen in Not auf – allerdings nicht nur solche, die unter häuslicher Gewalt leiden. Es besteht eine enge Zusammenarbeit mit dem Frauenhaus. Hagar-Leiterin und SP-Kantonsrätin Pia Engler aus Kriens sagt: «Wir haben bereits den ersten Fall, bei

dem es aufgrund des angeordneten Homeoffice zur Gewalt gekommen ist.» Auch Engler betont: «Wir sind bestrebt, für alle einen Platz zu finden.» Kapazität hat das Haus Hagar für sieben Frauen mit und ohne Kinder. Zurzeit sind fünf Frauen und fünf Kinder im Haus. Ein Zimmer wird frei bleiben, für den Fall, dass eine Bewohnerin isoliert werden muss. Aktuell beschäftigt vor allem die Frage nach der Anschlusslösung, sagt Engler: «In diesen Zeiten könnten es schwieriger werden, Mietwohnungen zu finden.» Eine besondere Gefahr sieht Pia Engler

Hier finden Sie Hilfe

Frauen, die unter häuslicher Gewalt leiden, können unter folgenden Nummern Hilfe suchen:

- Polizei (24 Stunden): 117
- Frauenhaus Luzern (24 Stunden): 041 360 70 00
- Sanität (24 Stunden): 144
- Opferberatung (Bürozeiten): 041 228 74 00
- Haus Hagar (Bürozeiten): 041 375 20 30
- Jugend- und Familienberatung Adligenswil (13.30 bis 16 Uhr): 041 375 77 62. (sma)

darin, dass sich betroffene Frauen durch Corona noch stärker an die eigenen vier Wänden gebunden fühlen. «In diesen Zeiten brauchen Frauen erst recht den Mut, Hilfe zu suchen und – wenn nötig – das Zuhause zu verlassen.» Die Coronakrise dürfe keine mentale Blockade schaffen. Nach Möglichkeit soll man mit Kindern täglich an die frische Luft gehen und eine Auszeit nehmen. Die ständige Nähe führe zu erhöhtem Konfliktpotenzial.

Zahlen gibt es noch nicht

Wie stark sich die Coronakrise auf die Fallzahlen von häuslicher Gewalt auswirke, lasse sich zurzeit nicht seriös beziffern, schreibt die Luzerner Polizei auf Anfrage. «Wir analysieren die Lage täglich», so Simon Kopp, Sprecher der Staatsanwaltschaft. Auch der Kanton meldet, Prognosen bezüglich Fallzahlen seien zurzeit schwierig. «Die Anfragen bei der Opferberatungsstelle des Kantons Luzern – insbesondere auch im Bereich häuslicher Gewalt – schwanken generell relativ stark», schreibt Noémie Schafroth, Sprecherin des Gesundheitsdepartement. Eine fundierte, auf verlässlichen Zahlen basierte Aussage, lasse sich daher nicht machen.

Nachgefragt

«Die Coronakrise kann zur inneren Krise werden»

Während die Hotline des Frauenhauses stark genutzt wird, sieht es bei Agredis, der Zentralschweizer Beratungsstelle für Gefährder, ganz anders aus. Agredis-Geschäftsleiter Thomas Jost sagt: «Bis jetzt hatten wir keine zusätzlichen Telefone. Das überrascht uns.» Ein Grund dafür könne allenfalls sein, dass sich Männer tendenziell später melden als Frauen. «Ihre Scham verbietet es ihnen oft, frühzeitig Hilfe in Anspruch zu nehmen», sagt Jost. «Das kann sich allerdings sehr schnell ändern. Wir rechnen in Zukunft mit einer Zunahme der Telefonate und wappnen uns», so Jost.

Ein neues Merkblatt gibt Männern in der schwierigen Zeit

Empfehlungen, wie sie dem zusätzlichen Druck der Coronakrise standhalten können. Agredis, die Zentralschweizer Beratungsstelle für gewaltbereite Männer, hat das zweiseitige «Survival-Kit» mitgestaltet. Im Interview gibt Co-Präsident Roland Reisewitz Auskunft über mögliche Zusammenhänge zwischen der Isolation durch Corona und dem Risiko zu Gewalt.

Weshalb brauchen gewaltbereite Männer jetzt besondere Empfehlungen?

Roland Reisewitz: Die Männer sind mit einer Krisensituation konfrontiert, die sie sich nicht gewohnt sind. Sie sind sich auch nicht geübt, Hilfe zu holen,

wenn es eng wird. Durch die Isolation spitzt sich die Lage zusätzlich zu. Für viele ist es ein sehr belastender Zustand, der Angst macht und tiefe Unsicherheit auslöst.

Kann die Isolation dazu führen, dass einzelne Männer zum ersten Mal überhaupt gewalttätig werden?

Das ist möglich. Die Coronakrise kann schnell zur inneren Krise werden; Angst, Not, Existenzsorgen, Ohnmacht und Einengung stauen sich an. Ein Beispiel: Ein bis anhin ruhiger Mann, der ins Homeoffice gedrängt wird, kann plötzlich laut werden und Verhalten zeigen, das er sich so nicht gewohnt ist.

Lässt sich die Isolation auch als Chance sehen?

Vielleicht eine mutige Aussage. Isolation ist Risiko, kann aber auch Chance sein. Eine solche sehe ich darin, dass überlegtes und verantwortliches Handeln neu geübt werden kann.

Voraussetzen lässt sich das aber nicht.

Selbstverständlich nicht. Auch ich muss davon ausgehen, dass die häusliche Gewalt zunehmen wird. Umso wichtiger ist es, dass wir Menschen, die gewalttätig reagieren könnten, frühzeitig erreichen und sensibilisieren. Diese Motivation treibt uns an. Wir wollen helfen, rechtzeitig und ohne Gewalt Konflikte lösen. Auch in schwierigen Zeiten. Und Corona ist eine schwierige Zeit für viele. (sma)

Hinweis

Gewaltberatung von Agredis: 078 744 88 88 (7 bis 22 Uhr). Das Survival-Kit ist zu finden unter: www.agredis.ch



Roland Reisewitz, Co-Präsident von Agredis. Bild: PD